

Die Forza Italia Silvio Berlusconi – Eine Partei neuen Typs?

Die Forza Italia ist in der gegenwärtigen Struktur nicht vorstellbar ohne ihren Parteivorsitzenden und Gründer Silvio Berlusconi. Zugespitzt könnte man es so formulieren: Berlusconi ist die Forza Italia (FI). Die Partei hat weder eine gemeinsame Programmatik, noch eine gemeinsame Geschichte. Deshalb stellt sich die Frage, ob die Forza in Zukunft bestehen kann, sollte Berlusconi aus der aktuellen Parteipolitik aussteigen – aus welchen Gründen auch immer. So wie die Forza nur in der konkreten damaligen Situation Italiens quasi als „Anti-Partei“, d.h. als „Bewegung“ entstehen konnte, so sehr hängt ihr Überleben von Berlusconi ab. Manche hoffen, dass die Fusion mit der programmatisch und strukturell gefestigten Alleanza Nazionale (AN) zum „Popolo della libertà“ (PDL) den erforderlichen stabilisierenden Effekt bringen könnte. Dies aber ist so offen wie die Frage, wer Nachfolger Berlusconis werden könnte. Die Frage, wer oder was ist die Forza Italia – politisches Modell der Zukunft oder italienischer Sonderweg – ist eben so aktuell, wie die Frage, wie es nach Berlusconi weitergehen soll.

Die FI, eine ungewöhnlich erfolgreiche Partei, löst Kritik und Spekulationen aus. Vor- und Fehlteile haben Konjunktur. In der Tat ist die FI eine Partei, die in Europa einmalig ist. Die europäischen Parteien, historisch gewachsen, haben sich aus einem bestimmten Weltbild, einer Philosophie heraus entwickelt. Eine eindeutige Programmatik bestimmt das Erscheinungsbild einer „typischen“ europäischen Partei. Die FI weist sehr viel mehr Ähnlichkeit mit US-Parteien auf, deren eher lose Zusammenschlüsse nur in Wahlzeiten eine besondere Kraft entwickeln. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass auch in Deutschland vor Jahren Partei-

Experten die Volks- und Mitgliedsparteien als „Auslaufmodell“ bezeichneten und den US-Parteityp favorisierten.

Bei der Analyse und Bewertung der FI sind vor allem zwei Interpretationen vorherrschend: Die eine liefert eine Analyse vor dem Hintergrund der traditionellen und politikwissenschaftlichen Parteienetheorie. Die andere interpretiert die Berlusconi-Partei als eine Partei „neuen Typs“, als „Kommunikationspartei“. Isabel Kneisler, Doktorandin an der Freien Universität Berlin, vertritt letzteren Standpunkt. Dr. Damian Grasmück hat sich dem Phänomen der FI in seiner Dissertation vom Standpunkt der Parteienetheorie genähert und die Entstehungsgeschichte, die Struktur und die Hierarchie in der Partei analysiert. Beide Beiträge weisen darauf hin, dass auch „demokratietheoretisch“ gefährliche Potentiale in einem solchen Partei-Typ stecken.

Die Texte bieten eine nähere Beschäftigung mit der Forza Italia. Beide sind mögliche Sichtweisen. Weder die Autoren noch die KAS erheben Anspruch auf die Richtigkeit der einen oder anderen Perspektive, vor allem, weil sich das italienische Parteiensystem in einer Phase der Veränderung befindet. Diese Kurzstudie will die Leser motivieren, sich mit den italienischen Parteien zu beschäftigen und sie zu verstehen. Denn Verstehen ist die Voraussetzung für das Zusammenleben in Europa – auch auf politischer Ebene.

ITALIEN

WILHELM STAUDACHER

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

I. Damian Grasmück: Die Forza Italia Silvio Berlusconi

Mit seinem Buch „Die Forza Italia Silvio Berlusconi- Geburt, Entwicklung, Regierungstätigkeit und Strukturen einer charismatischen Partei“ taucht Damian Grasmück in die Forza Italia (FI) ein, die Partei Berlusconi. Das vorrangige Ziel seiner Arbeit ist, „dem interessierten Deutschen Leser tief greifende Einblicke in der Forza Italia zu gewähren“.¹

Obwohl deutsche Leser, die sich mit Literatur über Italien befassen oftmals Italienliebhaber sind, bleiben für sie die italienische Gesellschaft und vor allem die italienische Politik große Rätsel. Grasmück widmet daher das erste Kapitel der politischen Kultur Italiens. Er stellt knapp das schwierige Verhältnis von Bürger und Staat, das Klientel- und Patronagesystem, die Subkulturen Katholizismus und Kommunismus sowie die Nord-Süd-Problematik dar.

Er führt aus, dass sich im Falle Italiens nur schwer von einer einheitlichen politischen Kultur sprechen lässt. Mit der späten Nationalstaatsgründung wurden Gebiete unterschiedlicher Kultur und Entwicklung miteinander vereint, so dass die italienische Gesellschaft von tiefen historischen, sprachlichen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Zerklüftungen durchzogen ist, woraus eine vielschichtige politische Kultur resultiert.²

Das Verhältnis des Italieners zum Staat ist schlecht: im günstigsten Fall betrachtet er den Staat als schwach, im schlimmsten Fall als feindliche Macht. Er hegt Furcht und Verachtung für die staatlichen Organe und macht sie gleichzeitig für Missstände verantwortlich.³ Zur extremen Staatsverdrossenheit kommt ein politisches Desinteresse. Diese antistaatliche Haltung reiche weit bis in die Vergangenheit hinein, da die Bürger unter jahrhunderterlanger Fremdherrschaften keine bzw. negative Beziehungen zu

staatlichen Institutionen aufbauten.⁴ Im Gegensatz dazu genießen Werte wie Familie, Beziehung zu Freunden und die Bindung an die Heimatregion höchstes Ansehen. Daraus entwickelte sich ein ausgeprägtes Klientel-Patronagesystem, welches die politische Kultur bis heute bestimmt.⁵

Für Grasmück prägten diese klientelistischen Strukturen vor allem die mächtigste Partei der Ersten Republik Italiens: die Democrazia Cristiana (DC). Sie sicherte sich mit Hilfe der Vorzugsstimmen insbesondere im Süden ihre Mehrheiten. Durch die lottizzazione, der Inbesitznahme der Unternehmen mit staatlichen Beteiligungen durch die Parteien, konnte sie ihre Macht immer weiter ausbauen, so dass man schließlich sogar von einem sottogoverno sprechen konnte.⁶

Lange Zeit war Italien durch die beiden hegemonialen Subkulturen Katholizismus und Kommunismus geprägt, welche von den Parteien durch die DC auf der einen und den Partito Comunista Italiano (PCI) auf der anderen Seite repräsentiert worden sind. Diese waren zusätzlich an bestimmte Gebiete gebunden: die DC an den „weißen“ Nordosten Italiens und die PCI an den roten Gürtel, d.h. an die Emilia-Romagna, die Toskana und Umbrien. Laut Grasmück nehmen diese starken Parteibindungen durch die Subkulturen, den Wertewandel und die Mobilisierung immer stärker ab und haben seit Anfang der 1990er Jahre weitgehend ausgedient.⁷

Im Gegensatz dazu, so der Autor, ist jedoch die Nord-Süd-Spaltung, die tiefere historische Wurzeln hat, heute noch deutlich spürbar. Es herrsche ein enormes wirtschaftliches Ungleichgewicht: die Gegenden im Norden gehören zu den reichsten Regionen Europas, sie haben geringe Arbeitslosenzahlen und ein hohes BIP. Der Süden hingegen ist von der Mafia zerfressen, die bei gleichzeitiger hoher Arbeitslosigkeit in einigen Regionen der größte Arbeitgeber ist. Dieses Nord-Süd-Gefälle birgt massiven sozialen

¹ Ebd.: 19/20.

² Ebd.: 33/34.

³ Vgl. Wieser/ Spotts 1988: 14.

⁴ Grasmück 2005: 35.

⁵ Ebd.: 36.

⁶ Ebd.: 38/39.

⁷ Ebd.: 40.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

Sprengstoff in sich und dient als idealer ideologischer Nährboden für die Sezessionsbestrebungen der Lega Nord.⁸

Die wesentlichen Entwicklungen der italienischen Parteien vom Kriegsende bis zu Beginn der 1990er Jahre, einschließlich der politischen Umwälzungen, waren laut Grasmück die Voraussetzungen für das Aufkommen und Entstehen der FI. Zunächst stellt der Autor sehr kurz die Grundzüge der modernen Partientheorie dar. Aus der Massen- und später Integrationspartei entstand schließlich die Allerweltpartei oder auch die Catch-all-Party. Grasmück zitiert Kirchheimer mit den Worten, dass die Catch-all-Party die tiefe ideologische Durchdringung der Wählerschaft für weitere Ausstrahlung (Erschließung größerer Wählergruppen) und einen raschen Wahlerfolg opfere. Diese Parteien zielten auf eine kurzfristige Stimmenmaximierung mit entsprechenden Konsequenzen für ihren Aufbau und ihre Taktik. Die Parteiführung würde zulasten der Parteimitglieder gestärkt und die Parteiorganisation spiele bestenfalls eine Rolle in der Kandidatenaufstellung. Durch ihre Entideologisierung könne sich die Partei sämtlichen Wählergruppierungen zuwenden.⁹

Nach diesem Exkurs in die Grundzüge der modernen Partientheorie stellt Grasmück die zentrale Stellung der Parteien in der Ersten Republik Italiens an dem Begriff „partitocrazia“ dar. Besonders hebt er an dieser Stelle die Tatsache hervor, dass - anders als im deutschen Grundgesetz - die italienische Verfassung auf die Forderung nach innerparteilicher Demokratie verzichtet. Dies hat laut Grasmück zur Konsequenz, dass die Parteien in semifeudaler Manier von ihren Führern beherrscht werden und es innerparteiliche Demokratie nur in Ansätzen gibt. Für den Bürger stellt sich somit die Politik als ein einziges Gerangel der Giganten sowie ihrer Vasallen und Lakaien dar. Diese verfassungsrechtliche Manko wurde vor allem von einem genutzt: Silvio Berlusconi,

der in seiner FI allein auf den unteren Ebenen innerparteiliche Demokratie zulasse.¹⁰

Grasmück betrachtet den ab 1992 einsetzenden Transformationsprozess als entscheidend für die Entstehung der FI. Als Anfang vom Ende der alten Parteienherrschaft sieht Grasmück die Parlamentswahlen vom April 1992, deren desaströser Ausgang für die "alten" Parteien, allen voran der DC, einen traumatischen Bruch in der Kontinuität des italienischen Parteiensystems bedeute.¹¹

Die politischen Hintergründe der Krise sind vielfältig und es besteht in der Forschung noch keine Einigkeit, welches der verschiedenen Elemente nun letztendlich zum Zusammenbruch führte. Auf folgende Phänomene wird jedoch immer wieder hingewiesen: das Ende des Ost-West-Konflikts, dass vor allem für die DC und den PCI problematisch war, denn ohne Kommunisten, wurden auch keine Antikommunisten gebraucht. Die Kommunisten hingegen rutschten in eine Identifikationskrise.¹² Hinzu käme die subkulturelle Bindekraft der Altparteien, die ersten Erfolge der Lega Nord in den ehemaligen Hochburgen der DC und die Justizaktion Mani Pulite unter der Führung Mailänder Staatsanwälte, die dem Tangentopoli¹³-Skandal folgte.

Grasmück beschreibt, wie in diesem Zusammenhang auch die Referendumsbewegung für ein neues Wahlrecht Schwung bekam und unter der Leitung des Christdemokraten Segni das alte Verhältniswahlrecht durch ein neues, komplexes Mischwahlsystem mit starker majoritärer Komponente ersetzt wurde. Das neue Wahlsystem erreichte jedoch nicht die erhoffte Wirkung, da es weder die erhoffte Stabilität mit sich brachte noch die Voraussetzungen für die Herausbildung klarer Alternativen auf programmatischer Basis zwischen Mehrheit und Opposition schuf. In der Praxis bewirkte das

⁸ Ebd.: 41/42.

⁹ Vgl. Kirchheimer 1965: 27.

¹⁰ Vgl. Grasmück 2005: 48.

¹¹ Ebd.: 57-59.

¹² Ebd.: 60.

¹³ Tangentopoli beschreibt das feste System illegaler Steuern, mit denen sich die Parteien die Vergabe öffentlicher Aufträge nach festen Quotensätzen bezahlen ließen.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

Wahlsystem zwar, dass sich die Parteien zu möglichst großen Blöcken zusammaten, insbesondere die Kleinparteien mussten befürchten, anders nicht die 4 Prozent Sperrklausel zu überspringen. Jedoch blieb das Parteiensystem durchgehend fragmentiert.¹⁴

Entstehung der Forza Italia: Berlusconi Unternehmen

Um die Entstehung der Forza Italia zu verstehen, widmet sich Grasmück der Biographie Berlusconi. Die FI und Berlusconi stellen seiner Einschätzung nach eine Symbiose dar: die Partei ist sein Produkt, dass er mit viel Public Relations innerhalb von kürzester Zeit auf die Beine stellte. Wie die meisten anderen wissenschaftlichen Autoren sieht auch er Berlusconi kritisch: Der FI-Präsident polarisiert die Italiener wie kaum ein zweiter, weshalb zwei ganz unterschiedliche Sorten von Biografien über ihn im Umlauf seien. Die von ihm selbst lancierten und publizierten, kultivieren sein Image als hart arbeitender „Selfmademan“ aus einfachsten Verhältnissen, der es bis zum reichsten und erfolgreichsten Unternehmer Italiens geschafft hat. Dagegen stehen jene sorgsam recherchierten Biografien, die die Schattenseiten von Berlusconi Vita beleuchten. Sie berichteten von ungeklärten Geldquellen und politischer Protektion, von dubiosen Geschäftspartnern und skrupellosen Geschäftspraktiken, sogar von Verbindungen zum Organisierten Verbrechen, der Geheimploge P2 sowie von kriminellen Machenschaften ist immer wieder die Rede. Viele dieser Autoren wurden von Berlusconi u.a. wegen Verleumdung verklagt, doch bisher ohne Erfolg: die Autoren scheinen sehr sorgfältig mit den zitierten Dokumenten umgegangen zu sein.¹⁵

Im Januar 1994 gab Berlusconi seine Motivation und seinen Eintritt in die politische Arena, das „scendere in campo“, in einer Rede an die Nation bekannt und verkaufte seine Entscheidung als wohltätigen Akt eines besorgten Millionärs: Um es zu retten,

verzichte er auf die Annehmlichkeiten seines Wohlstands.¹⁶ Grasmück stellt die einzelnen Etappen, die zur Entstehung der FI führten vor, etwa die anfänglichen Vorarbeiten im Verborgenen bis zur offiziellen Parteigründung. So ungewöhnlich der schnelle Aufstieg der FI zur stärksten politischen Kraft auch erscheinen mag: bei genauerer Betrachtung wird ersichtlich, dass Berlusconi Eintritt in die Politik nur die Endphase einer detaillierten und durchorganisierten politischen Operation war.¹⁷

Laut Grasmück wurde die Forza Italia von Anfang an wie ein neues Produkt professionell vermarktet. Berlusconi ließ von bewährten Werbeexperten in einer riesigen Marketing-Operation das Abziehbild einer Unternehmensorganisation auf eine Partei übertragen und bot sie wie jedes andere Produkt nach den Regeln des Marktes an. Für ihn stellt die Kreation der Forza Italia auf politischem Terrain eine absolute Innovation dar, die bis heute ihres Gleichen suche.¹⁸ Die FI bediente sich neuartigen medialen Wahlkampfmethoden und -kampagnen, wie die Befragung von Fokus-Gruppen, exzessive Nutzung von Meinungsumfragen zur politischen Profilierung der neuen Partei oder einer eigenen Hymne. Sie wollten bewusst in die Köpfe der Menschen „hinein kriechen“. Diese Strategie hatte neben der Erforschung der Anima des Wahlvolkes den praktischen und bewusst gewollten Nebeneffekt, die anderen Parteien alt und verstaubt aussehen zu lassen.¹⁹ Selbst seine Bündnispolitik traf er nach rein strategischen Gesichtspunkten: Berlusconi hatte verstanden, dass er bei dem neueingeführten Mehrheitswahlsystem nur erfolgreich mit Bündnispartnern sein kann. So schaffte er das bis dahin für unmöglich Gehaltene: er schmiedete eine Allianz mit der als allianzunfähig geltenden Rechten.²⁰ Damit riskierte er aufgrund der Beteiligung der Postfaschisten heftige Reaktionen v. a. im europäischen Ausland, die

¹⁴ Grasmück 2005: 69.

¹⁵ Ebd.: 73.

¹⁶ Ebd.: 98/99.

¹⁷ Ebd.: 105.

¹⁸ Ebd.: 114/115.

¹⁹ Ebd.: 118/119.

²⁰ Ebd.: 121.

ITALIEN

WILHELM STAUDACHER

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

dann auch nicht lange auf sich warten ließen.²¹

Nach der ausführlichen Betrachtung der Entstehung der FI widmet sich Grasmück dem Aufstieg und Fall der Regierungspartei FI. Zunächst analysiert er ihren Wahlsieg im April 1994. Als mögliche Gründe für ihren kompetenthaften Aufstieg nennt er das Fernsehen, das politische Vakuum nach der Krise der Regierungsparteien, das antipolitische Charisma Berlusconis, seine immensen wirtschaftlichen, organisatorischen und propagandistischen Mittel, die effizienten Wahlallianzen der FI im Norden und Süden, die Angst von Teilen der Bevölkerung vor einem Sieg der Linken, und die politischen Fehler der Gegner Berlusconis. Auch wenn der Wahlsieg der FI mit Sicherheit in die Geschichte Italiens eingehen wird, relativiert ihn Grasmück mit dem Hinweis, dass die zähe Regierungsbildung unter den ungleichen Partnern sowie das frühe Ende der Koalition im Dezember 1994, ausgelöst von Bossis Lega Nord, stark an bereits vergangenen geglaubten Zeiten erinnerte.²² Als Gründe für das Scheitern der Regierung Berlusconis zählt Grasmück u.a. das rein arithmetische Zweckbündnis von unterschiedlichen politischen Partnern, die direkte Konkurrenz der FI und der Lega Nord im Norden Italiens (weshalb Bossi nicht auf Dauer mit Berlusconi regieren konnte) sowie Berlusconis Un-erfahrenheit in der Politik auf. Er musste zunehmend erfahren, dass in der Politik sein unternehmerisches Motto „divide et impera“ eher destabilisierend wirkte. Des Weiteren, so Grasmück, hatte Berlusconi bis zu diesem Zeitpunkt sämtliche gesellschaftlichen Kräfte gegen sich aufgebracht, Opposition, staatliche Medien, Notenbank, die Gewerkschaften und die Justiz, die alsbald gemeinsam das Ziel verfolgten, Berlusconi zu beseitigen. Dass seine Politik wenige Erfolge aufwies und er sich vor allem in die Themen Medien und Justiz verrannte, die zwar für ihn von großer Bedeutung, für das Volk jedoch im Gegensatz zum Abbau der Arbeitslosigkeit bzw. der Sanierung der öffentlichen Finanzen als eher zweitrangig angese-

hen wurden, beflügelte letztendlich den Zusammenbruch. Nach Grasmücks Einschätzung war Berlusconi, wie oft behauptet wird, als Ministerpräsident zwar keine Katastrophe für Italien, jedoch hat er Italien aber sicherlich nicht weitergebracht.²³

Die Forza Italia von 1995 bis 2001

Der Rücktritt von Berlusconi als Ministerpräsidenten markiert für Grasmück einen tiefen Einschnitt in die Geschichte der FI der Partei von 1995 bis zu den Parlamentswahlen 2001.²⁴ Diese Zeitspanne untergliedert er in drei Phasen. In der ersten Phase, von Anfang 1995 bis Anfang 1996, bewegt sich die Forza Italia zwischen der Fundamentalopposition des Jahres 1995 und, als diese ins Leere lief, dem Versuch eines nationalen Schulterschlusses mit der Linken. Dieser Annäherungsversuch ist wohl rein taktischer Natur gewesen: die FI befand sich im Abwärtstrend und die Justizprobleme Berlusconis wurden immer brenzlicher. Daher mochte es ihm opportun erscheinen, lieber an einer großen Koalition beteiligt und damit einflussreich zu sein, als außen vor zu stehen. Am Ende scheiterte jedoch dieses Projekt wahrscheinlich an der Torpedierung Finis, der als Vorsitzender der Alleanza Nazionale kein Interesse daran haben konnte. Er musste befürchten, bei einem möglichen Pakt zwischen Berlusconi und des damaligen Vorsitzenden der größten Mitte-Links Partei (PDS) Massimo D'Alema ohne Einfluss zu bleiben.²⁵

Daraufhin wurden für den April 2006 Neuwahlen einberufen, die für Grasmück die zweite Phase, die bis zum Herbst 2008 reicht, einläuten. Sie steht ganz im Angesicht der Niederlage von Berlusconis Mitte-Rechts-Bündnis. Diese wäre rein rechnerisch gar nicht passiert, hätte die Lega Nord einer Regierungskoalition nicht eine Absage erteilt. Grasmück beleuchtet detailliert, welche Auswege Berlusconi aus der Krise suchte.²⁶ Er setzte als Oppositionsführer sowohl

²¹ Ebd.: 148/149.

²² Ebd.: 144.

²³ Ebd.: 175-180.

²⁴ Ebd.: 182-262.

²⁵ Ebd.: 194.

²⁶ Ebd.: 207.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

bei einer anstehenden Verfassungsreform, der ‚Bicamerale‘, als auch in der Außenpolitik auf eine neue versöhnliche Strategie. Zusätzlich signalisierte er dem PDS-Chef Bereitschaft zum Dialog und zur Zusammenarbeit. Diese hielten jedoch nur solange an, wie sie Berlusconi nützten. Grasmück unterstreicht die politische Lernfähigkeit des Unternehmers Berlusconi: Nachdem er durch seine Annäherungspolitik erstmals politische Legitimation erfahren hatte, konnte er es sich aus einer Position der Stärke heraus leisten, auch wieder Abstand zu nehmen und einen eigenständigen Kurs zu verfolgen. Er ließ aus vorgeschobenen Gründen das gut fortgeschrittene Projekt der wichtigen Verfassungsreform scheitern. Der Autor zieht daraus den Schluss, dass er einer Zusammenarbeit mit der Regierung von Anfang an nur aus persönlichen und strategischen Motiven zugestimmt habe. Dieses taktische Hin- und Hermanövrieren schadete ihm jedoch in keinem Fall, im Gegenteil: von Herbst 1998 bis Frühjahr 2001 erfuhr die FI wieder neuen Aufwind.²⁷

Laut Grasmück nutze Berlusconi im Herbst 1998 die Regierungskrise in der die Mitte-Links-Regierung unter Romani Prodi, die über die Verabschiedung des Haushaltsgesetzes gestürzt war, und mobilisierte im ganzen Land Massendemonstrationen. Der Kuschelkurs der ersten Jahre in der Opposition war vorbei; Berlusconi, der zu neuer Macht gelangt war, erschien es nicht mehr opportun, mit der Regierung zu kooperieren.

Mit Blick auf die Europawahlen attackierte Berlusconi die Regierung in einem fort, setzte den Regierungsparteien völlig willkürlich Messlatten für den Wahlausgang, deren Unterschreitung ihnen laut Berlusconi das Regierungsrecht absprach. Gleichzeitig wendete er enorme Summen für seinen Polarisierungswahlkampf auf. Und das mit Erfolg: bei der Europawahl im Juni 1999 konnte die Forza Italia fünf Prozentpunkte zulegen und war somit stärkste Partei Italiens.²⁸ Nachdem er auch die Regionalwahlen im April

2000 für sich entscheiden konnte, gelang es ihm in geheimen Verhandlungen Umberto Bossi, der ihn in der Vergangenheit auch schon als Mafioso bezeichnet hatte, auf seine Seite zu ziehen. Die Mitte-Links-Regierung befand sich nach diesen Niederlagen am Boden: Massimo D'Alema trat ebenfalls zurück und übergab den Staffstab an die dritte Regierung innerhalb einer Legislaturperiode weiter.²⁹

Grasmück beschreibt detailliert, wie die Forza Italia auf der Welle des Erfolges getragen kaum die Parlamentswahlen im Frühjahr 2001 abwarten konnte. Die Wahlkampfrhetorik blieb scharf und Berlusconi fuhr ein Großangebot an Werbung auf, obwohl die Gegenseite noch nicht einmal einen Spitzenkandidaten vorzuweisen hatte. Berlusconi wollte mit aller Macht den Vorsprung nutzen, den ihm durchweg alle Meinungsforschungsinstitute attestiert hatten. Anders als 1994 standen die Koalitionspartner, allen voran die Lega Nord schon weit im Voraus fest. Um neue Wählergruppen zu erschließen, besetzte Berlusconi Themenkomplexe, die in der Vergangenheit vornehmlich von Linken für sich reklamiert worden waren, wie z. B. höhere Sozialleistungen für Arbeiter und Rentner. Im Gegensatz zu seinem Kontrahenten Rutelli argumentierte er dabei kaum sachlich, sondern mit einer Vielzahl schlagwortartig vorgebrachter Versprechen, wobei er nicht rational überzeugen, sondern faszinieren wollte.³⁰ Die Stimmung im Wahlkampf 2001 war im Frühjahr durch die harsche Kritik auch aus dem Ausland so stark aufgeheizt, dass die Journalisten des „Corriere della Sera“ ein Verfall des Wahlkampfes konstatierten, der einem zivilisierten Land unwürdig sei.³¹

Wahlsieg Berlusconis durch geschickte Bündnispolitik

Wie erwartet gewann Berlusconi mit seinem Mitte-Rechts-Bündnis überlegen die Wahl. Die FI konnte einen Stimmengewinn von 10 Prozent gegenüber 1996 verzeichnen. Ihre Verbündeten AN und die Lega Nord mussten

²⁷ Ebd.: 213- 219

²⁸ Ebd.: 221-224

²⁹ Ebd.: 237.

³⁰ Ebd.: 245.

³¹ Ebd.: 250.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

hingegen herbe Verluste hinnehmen, jedoch war die Mehrheit gegenüber dem Mitte-Links-Bündnis mehr als ausreichend.³²

In der Betrachtung des Wahlsieges von Berlusconi und seiner Koalition Casa delle Libertà geht Grasmück sehr differenziert vor. Er untersucht rechnerisch die Mehrheiten und vergleicht sie mit den Wahlen 1996, was zum Ergebnis führt, dass die Überlegenheit des Sieges mehr auf technischen Gründen, sprich einer geschickten Bündnispolitik beruht. Berlusconi gewann weniger als Überzeuger, sondern vielmehr als Politiker die Wahlen, da er fähig war, eine von inneren Konflikten gezeichnete Koalition zusammenzuführen und zu stabilisieren.³³ Zusammenfassend stellt Grasmück die interessante These auf, dass Berlusconi zwar die Parlamentswahlen gewonnen habe, jedoch waren sie kein positives Referendum über seine Person. Es sei ihm nicht gelungen, zusätzliche Stimmen auf die Seite seiner Parteiallianz zu ziehen, sondern sie verlor im Gegenteil Stimmen. Daher sieht Grasmück in den Wahlen eher eine Niederlage für Mitte-Links als einen Sieg für Mitte-Rechts. Allerdings bescheinigt er der FI, einen großen Sieg und klare Mehrheiten errungen zu haben und eine Realität mit festen Wurzeln in ganz Italien geworden zu sein, an der sich alle anderen politischen Kräfte werden messen müssen.³⁴

Mit Blick auf die politische Herkunft der Wähler der FI, aus welchen Landesteilen sie den meisten Zuspruch erhielt und aus welchen gesellschaftlichen und sozialen Schichten die Mehrzahl der Wähler stammt, kommt der Autor zu dem Schluss, dass Berlusconis FI die Nachfolgerschaft der DC angetreten habe. Sie knüpfe mit ihrem Wahlergebnis an das (allerdings schlechteste) der DC 1992 an. Auch die Hochburgen insbesondere im Norden und auf Sizilien sind deckungsgleich, ebenso wie der rote Gürtel Mittelitaliens eher kritisch für die FI ist. Des Weiteren greife sie vor allem auf die alte DC- Nomenklatura zurück. Allerdings kann sie sich auf Grund der abnehmenden sub-

kulturellen Bindungen sowie der erhöhten Wechselbereitschaft der Wähler innerhalb eines Lagers ihrer Wählerschaft keinesfalls mehr sicher sein. Grasmück zu Folge konzentriert sich Berlusconi auch mit seiner nicht enden wollenden anti-kommunistische Propaganda insbesondere auf die ältere subkulturell geprägte Bevölkerung und die praktizierenden Katholiken. In einigen Punkten und in der Erschließung neuer Wählerschaften weiche sie jedoch von dem historischen „Vorbild“ DC ab. Für die Zukunft prognostiziert Grasmück, dass er die größte Konkurrenz für die FI nicht beim eigentlichen Gegner sehe, nämlich dem Mitte-Links-Bündnis, sondern intern im eigenen Lager, insbesondere in der Alleanza Nazionale.³⁵

Die Forza Italia – politische Bewegung oder Partei neuen Typs?

In der ersten Entwicklungsphase der FI von 1994-1996 glich sie einem lose organisierten Wahlkampfkomitee nach us-amerikanischem Vorbild, was viele zum Anlass nahmen, sie als virtuelle Partei oder Retortenpartei zu bezeichnen.³⁶ Die FI bezeichnete sich hingegen selbst gerne explizit als politische Bewegung, um sich bewusst von der alten partitocrazia abzusetzen. Laut Grasmück hat die FI in ihrer Anfangszeit mit sämtlichen italienischen und westeuropäischen Traditionen gebrochen und wurde eine Art Komitee-Partei bzw. Notablen-Partei, in der nur wenige vom Vorsitzenden Berlusconi höchstpersönlich Auserwählte das Sagen hatten. Der Kontakt zur Bevölkerung wurde mit Hilfe von Fernsehbotschaften und ständig aktualisierten Meinungsumfragen hergestellt, auf Mitglieder wurde gänzlich verzichtet. Die für den Wahlkampf vor Ort gegründeten Clubs erfreuten sich zunächst großer Beliebtheit. Als jedoch klar wurde, dass sie keinerlei Mitbestimmung haben würden, schlug der anfängliche Enthusiasmus bei vielen in Enttäuschung um, die bald darauf der FI den Rücken kehrten. Diese „schlanke“ und straff geführte Truppe, die jahrelang ohne feste Regeln auskam, hatte

³² Ebd.: 252.

³³ Ebd.: 253-257.

³⁴ Ebd.: 261.

³⁵ Ebd.: 341-360.

³⁶ Ebd.: 364-365.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

den Vorteil, sehr schnelle Entscheidungen treffen zu können. Ihr unbürokratischer Apparat war ungemein schlagkräftig. Als Nachteil stellte sich jedoch heraus, dass die FI nur unzureichend vor Ort verwurzelt war, was sich besonders bei den lokalen Wahlen negativ äußerte. Der Versuch, mit Hilfe von Promotoren ein Netz von lokalen Parteiaktivisten aufzubauen, scheiterte an ihren unzureichenden Mitbestimmungsbefugnissen, die jedoch ein Hauptmotiv von Staatsbürgern für parteipolitisches Engagement darstellen. Zunehmend wurde daher deutlich, dass die Führungsspitze der FI dauerhaft eine echte Öffnung für Parteimitglieder, ein Mindestmaß an innerparteilicher Demokratisierung sowie ein Einbeziehen des Parteivolkes in die internen Entscheidungsfindungsprozesse ermöglichen musste.³⁷

Daher näherte sich laut Grasmück die FI während der Oppositionszeit an das klassische Modell der Volks- und Mitgliederpartei westeuropäischer Prägung an. Für den Autor stellt die Niederlage bei den Parlamentswahlen 1996 für die Umstrukturierung von der schlanken zu einer nach traditionellen Gesichtspunkten organisierten Partei das auslösende Moment dar. Berlusconi höchstpersönlich ließ ein neues Statut entwerfen, welches eine Reihe grundlegender organisatorischer Neuerungen einführte, wie z.B. die Teilnahme von Parteimitgliedern an Kongressen, der lokalen Ebene als Basiseinheit, der innerparteilichen Demokratie auf regionaler Ebene. Die FI nahm immer mehr Züge einer „normalen“ Partei an – nach Grasmück handelt es sich bei der FI eindeutig um eine politische Partei, auch wenn Berlusconi davon nichts wissen möchte und stets von einer Bewegung spricht.³⁸ Die FI bleibe auch nach der Organisationsreform von 1996/1997 eine stark zentralistisch ausgerichtete Partei, in der kein durchgängiger demokratischer Willensbildungsprozess von unten nach oben existiert. Stattdessen wird sie nahezu uneingeschränkt von einer charismatischen Führergestalt beherrscht, weshalb die FI immer noch als reines Instrument Berlusconis angesehen werden kann,

dass ihm zum Stimmenfang dient.³⁹ Als dritten Punkt in der Chronologie dokumentiert Grasmück die vielfältigen organisatorischen Probleme, denen sich die FI während ihrer Regierungszeit weitgehend planlos ausgesetzt sah. Paradoxiertweise versetzte die Regierungsübernahme die Forza Italia in eine äußerst schwierige Übergangsphase, auf die sie nicht vorbereitet war. Ihr Führungspersonal samt Präsident ging der Organisation verloren, da diese Regierungsposten übernahmen. Anscheinend war sie als Formation darauf ausgerichtet, wieder die Macht zu erlangen; wie es jedoch mit ihr danach weitergehen sollte war indes völlig unklar. Durch Kleingezänk und Parteiaustritte brachen die mühsam aufgebauten Organisationsstrukturen wieder auseinander; die Partei verlor zunehmend den Kontakt zu der Bevölkerung vor Ort. Intern entbrannte außerdem ein Streit zwischen den Befürwortern einer schlanken Organisation und den Fürsprechern eines traditionellen Parteienmodells. 2003 versuchte man den Streit zu beenden, indem man der FI eine Scharnierfunktion zwischen den Bürgern und der Politik zuwies: Einerseits soll sie die Arbeit und die Erfolge der Regierung im ganzen Land publik machen, andererseits soll sie der Regierung die Stimmung in der Bevölkerung stets vor Augen halten. Grasmück zweifelt, ob die FI dieser Rolle gerecht werden kann und verweist auf die kommenden Wahlergebnisse.⁴⁰

Als zweifellos wichtigstes Parteiorgan der FI identifiziert Grasmück den Präsidenten, denn die FI führe nicht von ungefähr die Bezeichnung „Partei des Präsidenten“. Er zitiert ein hochrangiges FI-Mitglied, der seine Partei ganz unverblümt folgendermaßen beschrieb: „Forza Italia ist Berlusconi“.⁴¹ Von dem Statut bekam er weitreichende Kompetenzen zugeschrieben, u.a. das Recht, die Partei zu leiten, sie nach außen hin zu präsentieren, das Präsidienkomitee, den Nationalrat und den nationalen Parteitag einzuberufen und ihnen vorzustehen, sowie die wichtigsten Funktionäre auf regionaler und nationaler Ebene direkt

³⁷ Ebd.: 364-381.

³⁸ Ebd.: 382-385.

³⁹ Ebd.: 389.

⁴⁰ Ebd.: 407.

⁴¹ Ebd.: 408.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

zu ernennen. De facto gehe diese Macht jedoch weit darüber hinaus und gelte laut Grasmück nahezu uneingeschränkt. Zuweilen ist sogar die Rede davon, er herrsche wie ein Monarch oder auch wie ein Despot, dem jede gewichtige Frage vorgelegt wird und der immer das letzte Wort hat. Jedoch verfüge er nur über eingeschränkte demokratische Legitimation, da er nie wirklich gewählt bzw. auf dem Parteitag 1998 lediglich per Akklamation in seinem Amt bestätigt wurde. Außerdem hätte er laut einer im Statut verankerten Drei-Jahres-Frist, schon längst wieder bestätigt werden müssen. Jedoch stört sich niemand daran und so ist Silvio Berlusconi weiterhin der uneingeschränkte Herrscher über seine Partei.⁴² Er hat die FI gegründet, die notwendigen, organisatorischen und finanziellen Ressourcen bereitgestellt, er legt die politisch-strategische Linie der FI nach Gutdünken fest, Berlusconi sei der einzige Willen, der in der FI zählt.

Forza Italia: Die charismatische Partei des Präsidenten

Daher argumentiert Grasmück, dass die FI eine charismatische Partei sei, angesichts der Tatsache, dass sie mit ihrer charismatischen Führungsgestalt Berlusconi steht und fällt. Sie erfülle alle Voraussetzungen, die der Politikwissenschaftler Panebianco an charismatische Parteien stellt: absolute Treue der Anhängerschaft gegenüber ihrem Führer, wodurch die Bildung von Parteiflügeln verhindert werde, ein geringes Maß an Bürokratisierung, höchst zentralistische Organisationsstrukturen, sowie die starke Betonung des Antiparteiencharakters.⁴³

Grasmück sieht darin aber auch die große Gefahr für die Zukunft der FI: Im Augenblick eines Abschieds von Berlusconi wäre sie zu diesem Zeitpunkt kaum überlebensfähig. Die Fixierung auf ihn sei so groß, dass sie einen solchen Verlust nicht verkraften könne, womit ein Zerfall eine unvermeidliche Folge wäre. Dies hätte jedoch wiederum

dramatische Konsequenzen für das gesamte italienische Parteiensystem⁴⁴

Das Präsidenschaftskomitee ist am ehesten vergleichbar mit den Präsidien der deutschen Parteien und ist neben dem Präsidenten das einzige Gremium, welches schon immer existierte. Grasmück beschreibt seine Mitglieder als ‚Mannschaft des Präsidenten‘ oder aber auch als ‚Höflinge des Königs‘, die zwar formal mit Rechten ausgestattet sind, wie z.B. die Bestimmung der FI-Kandidaten für die Abgeordnetenkammer und den Senat, jedoch hatte sich noch nie ein einziges Mitglied dem Willen Berlusconis widersetzt. Dies mag wohl auch daran liegen, dass viele in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm stehen. Er kann sich also, wie Grasmück schreibt, der vorbehaltlosen Unterstützung des Präsidenschaftskomitees sicher sein.⁴⁵

Der Nationalkongress, der sich aus gewählten Delegierten und qua Amt entsandten FI-Mitgliedern zusammensetzt, ist der eigentliche Parteitag auf nationaler Ebene. Seine über 1000 Mitglieder bestimmen formal den politischen Kurs der Partei. Jedoch war es laut Grasmück auch hier Silvio Berlusconi, der in völliger Autonomie die Linie vorgab, während der Nationalkongress per Akklamation seine Zustimmung gibt. Die Tatsache, dass er nicht wie im Statut vorgesehen alle drei Jahre tagt und immer wieder willkürlich hinausgeschoben wird, ist für Grasmück der eindeutigste Beleg, dass die FI nach wie vor keine demokratisch verfasste Partei ist.⁴⁶

Der Nationalrat umfasst etwa 340 Mitglieder und setzt sich aus Parteifunktionären und Mandatsträgern zusammen, weshalb ihm eine wichtige Scharnierfunktion zwischen den beiden Gruppen zukommt. Bei den Tagungen des Nationalrates werden sowohl anstehende politische Sachthemen als auch organisatorische Fragen thematisiert, jedoch befindet Grasmück auch hier, dass es nie zu lebhaften Diskussionen gekommen sei, sondern immer einstimmig die Marschrichtung Berlusconis befolgt wurde.

⁴² Ebd.: 408.

⁴³ Vgl. Panebianco 1982: 266ff.

⁴⁴ Vgl. Grasmück 2005: 408-412.

⁴⁵ Ebd. 412-415.

⁴⁶ Ebd.: 416/417.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

Traditionellerweise rekrutieren die italienischen Parteien ihre Leute aus den eigenen Reihen. Nicht so die FI, die in kürzester Zeit Parlamentskandidaten finden musste. Auch der Rekrutierungsprozess für Parlamentarier läuft gemäß Grasmück nach keinen demokratischen Grundsätzen ab. 1994 wurden geeignete Kandidaten mit Hilfe Berlusconis Fininvest-Werbeagentur nach den Kriterien nicht zu alt, Erfahrungen in der Privatwirtschaft, zuvor jedoch keinesfalls politisch aktiv und Telegenität ausgesucht. Der Idealtypus war also der erfolgreiche Unternehmer aus der Mitte der Zivilgesellschaft. 1996 wurde nach ähnlichen Kriterien ausgewählt, jedoch sollten die Kandidaten keine politischen Außenseiter mehr sein und einen Bezug zu ihrem Wahlkreis aufweisen. Viele von ihnen stammten zusätzlich aus dem Umfeld der Unternehmensholding Berlusconi.⁴⁷

2001 rekrutierte die FI das politische Führungspersonal nach marktwirtschaftlichen Regeln und mit sogenannten head hunters, die nach folgenden Selektionskriterien vorgehen: Qualifikation auf dem jeweiligen Fachgebiet, Verbundenheit zu den lokalen Gegebenheiten, Eloquenz und absolute Loyalität gegenüber der Parteiführung. Diese Selektionsprozesse seien nach Grasmück zwar effizient, hatten aber mit Demokratie nicht viel zu tun, zumal die letzte Entscheidung ohnehin bei Berlusconi lag. Dieses „Führerprinzip“ ist u. a. auch deshalb möglich, da es in Italien keine gesetzlichen Vorgaben gebe, auf welche Art und Weise Parteien ihre Kandidaten auswählen.⁴⁸ Die FI-Fraktion ist, laut Autor, eine eigenartige Mischung zwischen Firmen-Partei und moderner Partei von Notablen, also angesehenen Unternehmern oder Größen aus dem Show-Business.⁴⁹

Bevor sich Grasmück der Frage nach der Erfolgsgeschichte der FI widmet, durchleuchtet er die Forza-Italia-Clubs - das seiner Einschätzung nach „anomale Element“ der FI. Nach der ersten Phase des Enthusiasmus hat sich mittlerweile sowohl die

Zahl der Clubs als auch die ihrer Mitglieder stark reduziert. Sie wurden zwar organisatorisch anerkannt, sind jedoch als Vereinigungen von der Partei getrennt und haben keinerlei Mitspracherechte, womit sie eine sekundäre Rolle einnehmen. Da sich die Partei selbst für Mitglieder öffnete, übertrafen ihre Mitgliederzahlen schnell die der Clubs. Auch hier zeigt sich laut Grasmück die immer stärkere Annäherung der FI zu einer traditionell strukturierten Massenpartei.⁵⁰

Als letzten Punkt widmet sich der Autor der Parteienfinanzierung, die in Italien (wie auch in Deutschland) einen äußerst delikaten Themenkomplex darstellt. Da das alte Parteiensystem unter anderem wegen illegaler Finanzierungsmethoden untergegangen war, wurde das geltende System der Parteienfinanzierung abgeschafft. Als neues Gesetz wurde eine Wahlkampfkostenerstattung eingeführt, die im August 1999 um großzügige Steuernachlässe erweitert wurden. Berlusconi gab zwar von Anfang an die Parole aus, seine Partei müsse sich aus eigenen Mitteln finanzieren und einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen, jedoch sieht die Praxis anders aus. Grasmück bemerkt, dass die FI ohne die massiven finanziellen Zuwendungen aus dem Umfeld Berlusconis sich nie die kostspieligen politischen Kampagnen hätte leisten können. Durch diesen enormen Wettbewerbsvorteil hätte die FI eigentlich das vorgegebene Ziel eines ausgeglichenen Haushalts erreichen müssen. Das dies jedoch nicht geschah, sei für eine Partei der erfolgreichen Unternehmer ein peinlicher Umstand.

Forza Italia als rein italienisches Erfolgsmodell

Sind die ersten zehn Jahre der FI eine Erfolgsgeschichte? Laut Grasmück ist ihr Aufkommen allein vor dem ganz speziellen italienischen Hintergrund Anfang der 1990er Jahre zu verstehen.⁵¹ Grasmück stellt fest, dass die Forza Italia eine charismatische Partei war und ist, an deren Spitze selbst-

⁴⁷ Ebd.: 421.

⁴⁸ Ebd.: 424-425.

⁴⁹ Ebd.: 426-435.

⁵⁰ Ebd.: 441.

⁵¹ Ebd.: 449-460.

verständlich kein anderer stehen darf als Silvio Berlusconi. Die Wahl 2001 habe gezeigt, dass die Hauptfunktion der FI darin bestehe, für Berlusconi die Wahlen zu gewinnen.⁵²Eine ausführliche Analyse ihrer Parteistrukturen zeige, dass die FI keinen Modellcharakter für politische Formationen besitze. Ihr anfängliches Organisationsmodell könne nur auf Grund der besonderen Umstände in Italien erfolgreich sein und ihre Annäherung an überlieferte Parteitraditionen im Frühjahr 1996 komme dem Eingeständnis gleich, dass im europäischen Kontext auf Dauer nur eine organisierte Mitgliederpartei überlebensfähig ist. Grasmück bescheinigt der Forza Italia den Status einer Catch-all-Party: Ihre Wähler ließen sich in sämtlichen sozialen und gesellschaftlichen Schichten quer durch die Bevölkerung finden. Darüber hinaus ist sie überall auf der Halbinsel vertreten, allerdings mit regionalen Schwerpunkten in Norditalien und auf Sizilien.⁵³

Grasmück sieht in der unzureichenden innerparteilichen Demokratie in der FI und in der übermächtigen Stellung Berlusconis das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zur europäischen Parteienlandschaft. So eine Partei, bemerkt Grasmück, könne trotz ihrer Effizienz im politischen Alltag wohl kaum als Vorbild gelten. Diese „persönlichkeitsfixierte Formation“ offenbart nämlich ihre Schwäche in der Person der charismatischen Führungsgestalt: ohne Berlusconi sei die FI 2005 nicht vorstellbar gewesen, außer für andere „Berlusconis“.⁵⁴

Forza Italia und die Europäische Volkspartei

Interessant sind Grasmücks Überlegungen, ob es die FI tatsächlich verdient hat, Vollmitglied in der Europäischen Volkspartei (EVP) zu sein, da sie zu Europa stets ein schwieriges Verhältnis hatte. Dagegen spricht außerdem auch ihr, so Grasmück wörtlich, „anomaler Charakter“. Erstens habe sie völlig unzureichende demokratische Organisationsstrukturen. Zweitens ist laut

Grasmück der Interessenskonflikt Berlusconis als Politiker und Unternehmer zu nennen. Gerade seine Medienmacht ist besonders kritisch im Hinblick auf den für Demokratien lebensnotwendigen Meinungspluralismus. Durch die Partikularinteressen des Premiers stünden die Wirtschafts- und Finanzpolitik der FI ständig unter dem Generalverdacht des Machtmissbrauchs.

Die dritte Anomalie ist das schwierige Verhältnis Berlusconis zur Justiz: keine andere konservative Partei Europas hat so viele Straftatbeständen abgeschafft, Strafmaße gesenkt oder Verjährungsfristen gekürzt. Hinzu kommen die Einschüchterungsversuche und Verbalattacken gegenüber der Justiz von Seiten Berlusconis, die im Kontext seiner Anklagen und erstinstanzlichen Verurteilungen zu sehen sind.

Angesichts dieser drei Anomalien, fragt sich Grasmück, ob es richtig war, die FI in die EVP aufzunehmen. Berlusconi werfe mit seinen negativen Ausfällen einen Schatten auf seine europäischen Partner. Da die FI jedoch bereits aufgenommen ist, fordert er Schadensbegrenzung, etwa in Form von einer Distanzierung der EVP. In Italien, so Grasmück habe die FI schon Schaden angerichtet: statt sachlicher Politikgestaltung, drehe sich ein Großteil der öffentlichen Auseinandersetzung allein um Berlusconi. Italien scheine nicht mehr wie in vergangenen Zeiten unter dem „Faktor K“, sondern unter dem „Faktor B“ zu leiden.⁵⁵

Die Zukunft der Partei nach Berlusconi

Wie könnte sich das Parteilensystem ohne Berlusconi entwickeln? In einem Szenario kommt Grasmück der Realität ziemlich nahe, wenn er beschreibt, dass Berlusconi die FI endgültig zu einer großen Zentrumspartei nach dem Vorbild der DC ausbauen könnte. Jedoch sieht er in den Christdemokraten die geeigneteren Partner, da von der AN und Fini zuviel Konkurrenz ausgehe. Grasmück konnte zum Zeitpunkt der Niederschrift des Buches nicht wissen, dass die Mitte-Rechts-Koalition Ende 2005 das Wahlrecht ändern

⁵² Ebd.: 466.

⁵³ Ebd.: 462/463.

⁵⁴ Ebd.: 467.

⁵⁵ Ebd.: 469.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

und die darin erhaltene Mehrheitsprämie einen großen Anreiz bot, sich zu einer möglichst großen Formation zu vereinigen. Zweitens musste im Zuge der Bildung des mitte-linken Partito Democratico Berlusconi fast zwangsläufig mitziehen, weshalb er zusammen mit der AN den Popolo della Libertà gründete.

Laut Grasmück steht die Zukunft des Popolo della Libertà in den Sternen. Dies habe Einfluss auf das ganze italienische Parteiensystem, da es auch zehn Jahre nach dem Transformationsprozess fragil erscheine. Sein Schicksal hänge jedoch zu einem nicht unwesentlichen Teil von einem einzigen Mann ab: Silvio Berlusconi.

II. Isabel Kneisler: Die Forza Italia als professionalisierte Medienkommunikationspartei

„Keiner verfolgt seine Ziele hartnäckiger als ich; der große Unterschied zwischen den anderen und mir ist, dass die Träume der anderen Träume bleiben, während ich meine Träume in die Wirklichkeit umsetze.“⁵⁶ Nicht zuletzt wegen solch markiger Sprüche beschäftigt das Phänomen Silvio Berlusconi zunehmend Politologen auch außerhalb Italiens. Die Widersprüche zwischen den vollmundigen, oft pathetischen Worten sowie der dramatisch verkündeten Motive für seine Politik und der Realität sind einfach zu signifikant.

„Die Schwächen des Mailänder Multitalents sind seit langem bekannt. Sie liegen vor allem in seinem Verhältnis zur Demokratie. Fünf Gewalten versucht die moderne politische Mengenlehre auseinander zu halten: Regierung, Parlament, Justiz, Wirtschaft und Medien. Über vier kann künftig Berlusconi gebieten. Als Ministerpräsident wird er die Regierung führen, als Führer des Koalitionsausschusses (...) die Gesetze machen, als Großunternehmer das Wirtschaftsleben prägen und als Mediengewaltiger die öffentliche Meinung formen. So viel Macht ist gefährlich, auch wenn Berlusconi ein Engel wäre.

Doch ein Engel ist er nicht.“⁵⁷ Andere Politikwissenschaftler sehen die Entwicklung in Italien als noch dramatischer an: „Das politische System Italiens befindet sich in einem Prozess der Selbstzerstörung. Ursache und Wirkung, Sündenfall und verstörendes Ergebnis zugleich ist der Machtantritt eines ‚Big Brother‘ in der Gestalt eines Tycoon, der behauptet, der Nation von der Vorsehung geschickt worden zu sein.“⁵⁸

Um was für einen Parteityp handelt sich nun diese neuartige Bewegung, die die gesamte italienische Parteienlandschaft auf den Kopf gestellt hat? Im Falle der FI handelt es sich um keine Massenintegrationspartei wie etwa die Democrazia Cristiana, die eine breite Basis und starke Organisationsstrukturen hat sowie bestimmte Bevölkerungsgruppen vertritt.⁵⁹

Betrachtet man hingegen die Rolle von Parteien in der Interessentheorie genauer, so lassen sich schon mehr Übereinstimmungen mit der Forza Italia finden. Berlusconi gründete die Forza Italia, um die Wahlen zu gewinnen. Daher war es sein Ziel, die Stimmen auf dem Wählermarkt zu maximieren. Obwohl Berlusconi die Wahlen immer einen ideologischen Anstrich gab, indem er zum Beispiel gegen die Linke und die Kommunisten polemisierte, entschied er sich, möglichst breite Wählersegmente und damit eine maximale Zahl von Wählern anzusprechen. Dies wurde durch seine massive Wahlpropaganda für das ganze Volk ersichtlich. Somit entspricht die Forza Italia in Teilen den Thesen Kirchheimers über die sogenannten ‚Catch-all-Parties‘. Auch die erste These von Anthony Downs ist zumindest in Teilen auf die Forza Italia zutreffend.⁶⁰ Diese geht davon aus, dass politische Parteien in einer Demokratie ausschließlich aus dem Beweggrund, die Regierungsmacht zu erreichen, auszuüben und zu behalten handelten. Daher werde ihr Handeln von dem Bestreben nach Stimmenmaximierung und nicht aus altruistischen oder humanitären Motiven

⁵⁶ Zit nach: Ruggieri/ Guarino 1994: 30.

⁵⁷ Vgl. Ulrich 2001: Der Italien-Konzern.

⁵⁸ Vgl. Bolaffi 2002: Im wilden Berlusconi-Paradies.

⁵⁹ Vgl. Winkler 2002: 217.

⁶⁰ Vgl. Kirchheimer 1965: 32.

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

bestimmt.⁶¹ Ein Beispiel hierfür ist die Koalition der Forza Italia mit völlig antagonistischen ehemaligen Anti-Systemparteien, durch die unter anderem die Altfaschisten wieder salonfähig wurden. Auch die Motivation für Berlusconi in die Politik zu gehen, bestand weniger darin, das Volk vor einer drohenden kommunistischen Versklavung zu beschützen, sondern sein Firmenimperium vor drohenden Gesetzen zu seinen Ungunsten zu sichern. Auch dies lässt sich als ein eher wenig altruistischer Grund bezeichnen.

Betrachtet man jedoch die fünf Kernelemente, die nach Jun die professionalisierte Medien- und Kommunikationspartei charakterisieren, so fallen sofort Übereinstimmungen mit der Forza Italia auf. Das professionalisierte Kommunikationsmanagement als erstes Kernelement⁶² trifft voll und ganz auf die Forza Italia zu. Berlusconi stellte massenhaft professionalisierte Medienberater, Kommunikationsexperten, Werbefachleute und Meinungsforscher für seinen Wahlkampf ein. Er ließ er sich seine Reden von Psychologen, Politologen, Soziologen und Werbefachleuten schreiben. Das Außenbild seiner Partei wurde durch Medienereignisse und durch Werbung kreiert und vermarktet.⁶³ Dies geschah über die privaten Fernsehkanäle Berlusconis, die als Hauptkommunikationsmedium dienten.

Auch das zweite Kernelement der professionalisierten Medienkommunikationspartei, nämlich die Anpassung von Inhalten und Personal an die Medienlogik⁶⁴ trifft auf die Forza Italia zu. Berlusconi brachte sich bereits vor Gründung der FI mit öffentlichen Stellungnahmen zu Politikern und Ereignissen in das tagespolitische Geschehen ein und ist bis zum heutigen Tag ständig in den Medien präsent. Er setzt sich auf die Tagesordnung der politischen Kommunikation und kann so über das Denken der Leute mitbestimmen.⁶⁵ Beim *Agenda-Setting* vor dem ersten Wahlsieg benutzte er oftmals Begriffe

aus der Ersten Republik, um sich von diesen abzugrenzen und das absolut Neue der Forza Italia herauszustellen.⁶⁶ Zusätzlich gelingt es ihm, das politische Image seiner Gegner umzudrehen⁶⁷ und sich auf diese Weise ihnen gegenüber Vorteile zu verschaffen. Die Personalisierung des Wahlkampfes der Forza Italia mit Silvio Berlusconi als unangefochtenen Spitzenkandidaten und Medienstar wurde bereits detailliert dargestellt. Eine der zentralen Eigenschaften Berlusconis ist seine Medienkompetenz. Seine maximale Medienpräsenz wird durch die eigenen Fernsehsender gewährleistet. Er versteht es mühelos, Themen, Personen und Präsentationsformen zusammenzuführen, was er etwa bei seinem inszenierten Einstieg in die Politik eindrucksvoll bewies.

Das dritte Kernelement ist der Vorrang einzelner medienwirksam aufgearbeiteter politischer Themen gegenüber ideologischen Gesamtkonzepten. Die Forza Italia entspricht auch diesem Merkmal: Anstatt eines konkreten Programms macht Berlusconi diffuse Versprechungen und baut sein Image als *Anti-Politico*, erfolgreicher Manager und liebender Familienvater auf, der auf Grund seiner Erfahrung und Kompetenz das „Unternehmen Italien“ wieder an die Weltspitze zurückbringen wird und selbst 20 Jahre nach seinem Untergang Italien gegen den Kommunismus verteidigen will.⁶⁸ Für die Forza Italia spielen zwar die Werte und Haltungen der Wähler eine Rolle, jedoch haben sie nur den Zweck, die Wähler des rechtskonservativen Lagers zu gewinnen, welches nach Ansicht der Wahlkampfstrategen das größte Abschöpfungspotential hatte. Indem sich die Forza Italia als Bollwerk gegen den Kommunismus hochstilisierte und eine Gemeinschaft suggerierte, gelang es ihr tatsächlich, vor allem Wähler aus dem rechtskonservativen und anti-kommunistischen Wählerspektrum zu gewinnen.⁶⁹ Auch im Hinblick auf die Merkmale Wähler- und Sympathisantengewinn sowie Machtgewinn und Machterhalt kann man der Forza Italia attestieren, dass diese Komponenten einen

⁶¹ Vgl. Downs 1968: 289.

⁶² Vgl. Jun 2004: 113.

⁶³ Vgl. Seißelberg 1995: 226.

⁶⁴ Vgl. Jun 2004: 117.

⁶⁵ Vgl. Ferrari 1998: 50.

⁶⁶ Vgl. Rauen 1994: 350.

⁶⁷ Vgl. Bull 1996: 169.

⁶⁸ Vgl. Ferrari 1998: 58.

⁶⁹ Vgl. Renner 1994: 120.

ITALIEN

WILHELM STAUDACHER

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

höheren Stellenwert haben, als eine sinnstiftende und kohärente Programmatik.⁷⁰

Die wesentlichen Kompetenzen werden bei der Forza Italia durch ein strategisches Machtzentrum wahrgenommen, womit das vierte Kernelement einer professionalisierte Medien- und Kommunikationspartei erfüllt wäre. Die Struktur der Forza Italia ist so aufgebaut, dass alles von der Parteilite abhängt. Der zentrale Führungskern mit dem Parteivorsitzenden an der Spitze bestimmt fast im Alleingang die Geschicke der Partei und hat damit einen klaren Informations-, Reaktions- und Handlungsvorsprung. Um die Kommunikationsdisziplin der Forza Italia zu gewährleisten, bestimmen professionelle Medienberater zusammen mit Berlusconi die Kommunikation mit den Wählern. Die Kandidaten stehen in einem Abhängigkeits- und Treueverhältnis zum Vorsitzenden, weshalb von ihnen kein Widerspruch zu erwarten ist.⁷¹

Das fünfte und letzte Kernelement der professionalisierten Medienkommunikationspartei ist der Bedeutungsrückgang der aktiven Mitgliedschaft als Ressource. Da die Forza Italia nie eine wirkliche Basis hatte, trifft auch dieses Element voll auf sie zu. Die am Anfang der Bewegung gegründeten Clubs sind Interessengemeinschaften und haben keinerlei Mitsprache- und Entscheidungsrechte und wurden bald nach ihrer Gründung wieder aufgelöst. Die Parteibasis ist völlig funktionsentleert und wird höchstens zur Mobilisierung im Wahlkampf benötigt.⁷²

Damit fällt das Fazit eindeutig aus: Auf die Forza Italia treffen alle fünf Kernelemente des von Uwe Jun entwickelten Parteientypus der professionalisierte Medienkommunikationspartei zu. Diese Bezeichnung ist viel präziser eine vage Einordnung als Catch-all-Party. 1994 war das furiose Erscheinen der Forza Italia auf der politischen Bühne Italiens noch ein großes Novum. Dieses für das westeuropäische Parteiensystem bisher einmalige Ereignis, gepaart mit den vielen auch von Grasmück erwähnten Anomalien,

sprechen durchaus dafür, dass die FI einen neuen Parteientypus darstellte. Ob jedoch die professionalisierte Medienpartei *den* neuen Parteientypus des 21. Jahrhunderts verkörpert, ist ungewiss. Festzuhalten ist aber, dass die Forza Italia je nach Auffassung einen Trend erkannte oder ihn selber setzte. In Westeuropa ist Berlusconis Partei Forza Italia auch nach über zehn Jahren ein absoluter Sonderfall. Jedoch lässt sich ein Äquivalent zu Berlusconi finden: auch Thailands Ex-Premier Thaksin kam mit Hilfe seines Medienimperiums an die Macht. Allerdings musste er sich nach einem Militärputsch nach England ins Exil absetzen. Dort kaufte er sich jedoch zum Trost einen Fußball-Club.

Literatur

Bolaffi, Angelo 2002: Im wilden Berlusconi. In <http://www.sueddeutsche.de>. 19.10.2002.

Downs, Anthony 1968: Ökonomische Theorie der Demokratie. Tübingen.

Ferrari, Claudia-Francesca 1998: Wahlkampf, Medien und Demokratie: der Fall Berlusconi. Stuttgart.

Grasmück, Damian 2005: Die Forza Italia Berlusconis. Frankfurt a.M.

Jun, Uwe 2004: Der Wandel von Parteien in der Mediendemokratie: SPD und Labour im Vergleich. Frankfurt a.M./ New York.

Kirchheimer, Otto 1965: Der Wandel des europäischen Parteiensystems. In: Politische Vierteljahresschrift, 6. Jg. H.1, 20-41.

Panbianco, Angelo 1982: Modelli di partito. Organizzazione e potere nei partiti politici. Bologna.

Pallaver, Günther 1995: L'unto del Signore. Berlusconi, Forza Italia und das Volk. ÖZP.24/3. 317- 328.

Pallaver, Günther 1997: Der Winterkönig. ÖZP. Jg. 26/4. 407-422.

⁷⁰ Vgl. Pallaver 1997: 410-412.

⁷¹ Vgl. Pallaver 1995: 320.

⁷² Vgl. Niedermayer 2000: 192ff.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

ITALIEN

WILHELM STAUDACHER

12. Januar 2009

www.kas.de

www.kas.de/italien

Ruggieri, Giovanni/ Guarino, Mario 1994:
Berlusconi. Showmaster der Macht. Berlin.

Seißelberg, Jörg 1995: Berlusconis Forza
Italia. Wahlerfolg einer Persönlichkeitspar-
tei. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen.
Sonderband zum 25-jährigen Bestehen.
Demokratie in Europa: Zur Rolle der Parla-
mente. Opladen. 178-204.

Ulrich, Stefan 2001: Der Italien-Konzern.
In: <http://www.sueddeutsche.de>.
15.05.2001

Wieser, Theodor/ Spotts, Frederic 1988:
Der Fall Italien. Dauerkrise einer schwieri-
gen Demokratie. München.

Winkler, Jürgen 2002: Parteien und Partei-
ensysteme. In: Lauth, Hans-Joachim
(Hrsg.): Vergleichende Regierungslehre.
Wiesbaden. 213-239.